

## Sich freuen mit Gott und den Engeln

3. Sonntag nach Trinitatis

*Es nahten sich ihm aber allerlei Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eins von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Oder welche Frau, die zehn Silbergroschen hat und einen davon verliert, zündet nicht ein Licht an und kehrt das Haus und sucht mit Fleiß, bis sie ihn findet? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freut euch mit mir; denn ich habe meinen Silbergroschen gefunden, den ich verloren hatte. So, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut. Lukas 15.1-10*

Nein, es steht in diesem Text gerade nicht das, was wir aus ihm immer gern herauslesen möchten und dann etwa auch in der Strophe des Wochenlieds finden: *"Wenn ein Schaf verloren ist, suchet es ein treuer Hirte; Jesus, der uns nie vergisst, suchet treulich das Verirrte, dass es nicht verderben kann: Jesus nimmt die Sünder an."* Zumindest ist Jesus nicht den einzelnen Verirrten nachgegangen – wie hätte er das auch sollen! Und wenn wir denken: aber er ist doch zum Beispiel zu Zachäus gekommen und hat sich also gerade in das Haus dieses einen geladen: das ist eben tatsächlich lediglich ein "Exempel" – oder sollen wir sogar sagen: eine "Inszenierung" gewesen! Und ob auch Gott jedem einzelnen Verirrten nachgeht – ich wage es, wenn ich nur nach dem Augenschein gehe, doch zu bezweifeln; denn dürften wir dann überhaupt einen Verirrten noch irgendwo finden?! Umgekehrt werden allerdings alle Heimgekehrten wohl sagen: Nein, das habe ich nicht selbst oder aus eigenen Kräften, aus eigenem Antrieb und Willen geschafft, sondern das war in der Tat Gott, der da an mir etwas tat!

Das Gleichnis von Jesus sagt nicht – nämlich in dem, was es nach seinem Sachgehalt ausdrücken will: Gott bemüht sich um alle diese einzelnen Verirrten, sondern es besagt: Gott freut sich, wenn Menschen sich einfinden, die bis dahin ganz andere Wege gegangen sind! Wenn Menschen zu seinem Haus kommen und bei ihm wohnen wollen, die bis dahin in ganz anderen Wohnungen oder sozus. unter freiem Himmel auch lebten! Und um es einmal konkret auf die damalige Situation zu beziehen: Gott freut sich, wenn das Römer sind, Syrophönizier, Samaritaner, religiös Unbedarfte oder sozial "Abgeschriebene" von den "Hecken und Zäunen" und nicht immer nur Pharisäer und Sadduzäer, Schriftgelehrte und "Fromme" oder überhaupt Juden, die sich da bei ihm einfinden wollen! Und wenn wir gleich zu Beginn aufmerksam zugehört haben: Jesus spricht nicht zu den Zöllnern und Sündern selbst, um die es in seinem Bild geht, sondern er spricht zu den Schriftgelehrten und Pharisäern! Auch von daher bereits kann seine Botschaft nicht lauten: Ihr Verirrten! Ich will euch zurückbringen zu Gott! Sondern: Ihr auf dem hohen Ross, wie könnt ihr so abweisend sein! Wie könnt ihr euch so lieblos verhalten! Wie könnt ihr so ganz anders sein als Gott selbst oder als seine Engel im Himmel! Die freuen sich nämlich über alles Verlorene oder Verirrte, welches da heimfindet, statt missgünstig und neidisch zu blicken! Und deshalb gebe auch ich, Jesus, mich mit den Verirrten oder Verlorenen ab statt sie von vornherein von mir zu stoßen! Dass Jesus sich überhaupt abgibt mit Menschen, welche sozus. religiös oder auch sozial anrühlich sind, das wirft man ihm vor, und dazu sagt er hier etwas! Und wenn man auch mich schon gelegentlich ermahnt hat, ich sollte doch etwas besser

aufpassen, mit wem ich mich abgebe, so berührt mich das gerade von diesem Gleichnis her wenig – ich weiß ja, in wessen Nähe ich da eigentlich komme!

Vielleicht nehmen wir aber diesen Text auch einmal zum Anlass, grundsätzlich etwas über das "Funktionieren" oder die Wirkweise des Evangeliums zu begreifen! Jesus hat sich ja allein nach dem Evangelium des Johannes selbst als den "guten Hirten" bezeichnet, und dort ist er auch nicht als der suchende oder nachgehende Hirte verstanden, sondern er ist der gute Hirte dort im Unterschied zu dem "Mietling", welcher seinen Hirtendienst lediglich als einen "Job" auffassen kann und im Zweifelsfall lieber seine eigene Haut rettet als das Leben der Schafe, welche ihm anvertraut sind. Der Evangelist Johannes hat aber überhaupt die Person Jesu in allem, was er Jesus – auch und gerade über sich selbst – sagen lässt, stark stilisiert. Und fragen wir demgegenüber nach dem, was der wirkliche Jesus gemeint und gesagt hat, dann müssen wir eher in die anderen Evangelien sehen. Auch dort würde zwar manches aus der besonderen Auffassung der Evangelisten erklärt werden müssen, aber es scheint doch deutlich genug immer noch das Selbstverständnis des wirklichen Jesus hindurch. Dieses aber begreifen wir viel besser als unter dem Bild des Hirten unter dem des Sämanns. Der wirkliche Jesus hat sein Tun und seine Aufgabe, wenn er sie in einem Vergleich sich zurechtgelegt hat, am ehesten so aufgefasst, dass er derjenige war oder sein musste, der das Wort vom hereinbrechenden Gottesreich austreut wie der Sämann den Samen. Dabei brauchte er nicht einmal das Feld zu bereiten, zu pflügen, zu eggen – sondern es war schon bereitet; denn es war die Zeit einfach reif! Und war des Weiteren der Same gesät, dann brauchte sich auch der Säer nicht weiter zu kümmern; denn dieser Same würde einfach aufgehen und wachsen! Gott selbst würde sich kümmern! Und sollte nun zwar zwischen dem Weizen das Unkraut auch wuchern (und ein Unkraut möglicherweise, welches dem Weizen zum Verwechseln noch ähnlich sein mochte) – das war alles aus der eigenen Hand wieder zu geben; man musste es alles sich selbst, seinem "Schicksal" oder vielmehr: Gott überlassen! Verbinden wir aber diesen Gedanken nun wieder mit unserem Gleichnis von dem verlorenen Schaf: Der Same des Reiches Gottes findet in dem Sinne überall fruchtbaren Boden, dass seine Aussaat nicht von vornherein auf ein bestimmtes Feld beschränkt werden darf. Das Reich Gottes gedeiht nicht etwa nur in der Kirche oder nur unter den Frommen bzw. denen, die sich selbst dafür halten, sondern es gedeiht überall, wo Erde ist oder Boden, überall, wo Seelen sind, welche dem Schöpfer gehören! Und im Übrigen natürlich: dieser Same gehört auch dem Sämann nicht! Der ist lediglich Diener an dem Reich Gottes! Wenn das Reich Gottes wächst und gedeiht, dann wird er sich freuen, aber das ist auch bereits alles! Er "hat" weiter nichts von der Arbeit, die er da tut, als diese Freude! Und wenn auch andere arbeiten und auf ihre Arbeit, auf ihre Aussaaten hin das Reich Gottes irgendwo noch besser und noch stärker gedeiht, dann wird ihn das durchaus nicht betrüben! Aller Ehrgeiz und aller Eigensinn und alle Eitelkeiten sind hier fehl am Platz, es ist immer nur das Reich, die sein wollende Welt Gottes, welche da zählt!

Und wenn ich vielleicht in diesem Zusammenhang auch einmal von mir etwas sage: Mir sind in den zurückliegenden etwa 40 Jahren meines Lebens so viele Einsichten und Erkenntnisse geschenkt worden, dass ich wohl Bücher zu schreiben vermöchte, und ich würde möglicherweise Geld wie auch Anerkennung erwerben und zugleich auch noch etwas Nützliches wirken, und bis vor einigen Jahren hätte es mir vermutlich auch nahegelegen, überhaupt so zu denken, aber ich denke mittlerweile nicht länger mehr so, sondern ich streue meine Erkenntnisse aus, wo ich nur kann, und sie werden dann schon irgendwo wirken! Ich beanspruche nicht das, was man in der Rechtssprache wohl "geistiges Eigentum" nennt, sondern ich empfinde mich lediglich als eine Art Durchgang für etwas, das ich selber nicht bin und das mir auch nicht selber gehört. Vielleicht habe ich tatsächlich auch selbst arbeiten müssen, um zu bestimmten Erkenntnissen zu gelangen, vielleicht habe ich Erkenntnisse auch mit schmerzlichen Erfahrungen teuer bezahlt, und trotzdem könnte ich im Nachhinein nur immer bekennen: Es ist alles

Geschenk! Und gibt es dann auch ein anderer an meiner Statt weiter – nun umso besser: Dann wird es ja weitergegeben! Und wie sagt es im übrigen Jesus: *"Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch weiter!"* Das Reich Gottes macht einen reich, aber es macht einen auf andere Art reich, als unsere dünkelfhafte Natur es sich wünscht oder vorstellt.

Die Eitelkeit, die Ehrsucht, der Dünkel, die Missgunst, der Neid: für das Reich Gottes werden diese allemal hinderlich, aber nicht förderlich sein, und wenn zwar der Apostel Paulus gelegentlich schreibt: *"Etliche zwar predigen Christus auch um Neides und Haders willen, aus Streitsucht und nicht lauter – was aber tut's? Wenn Christus überhaupt verkündet wird!"* – so würde das von uns ja sicher nicht in eine Empfehlung des Neides und der Streitsucht umgemünzt werden dürfen!

Die Botschaft in unserem Text ist: Überlegt euch nur einfach, wo ihr überhaupt steht und wie ihr überhaupt denkt, die ihr da immer mit einer gewissen Selbstverständlichkeit davon ausgeht, zum Reich Gottes schon längst zu gehören! Könnt ihr euch über jede Seele freuen, die sich da ebenfalls aufschließt, dann gehört ihr tatsächlich dazu! Könnt ihr euch nur über die Seelen von euresgleichen freuen, dann betrachtet euch einmal im Spiegel, ob ihr da tatsächlich etwas Erfreuliches wahrnehmt – oder ob es nicht vielmehr etwas ziemlich Hässliches ist, das euch da anblickt!

Vielleicht gerade deshalb, weil dieses Gleichnis etwas eindeutig Mahnendes hat, hat man es sich in späterer Zeit ganz anders zurechtzulegen versucht, eben in jenem Sinn einer unmittelbaren Anwendung, dass Gott ein uns Verirrten auch in die abwegigsten Winkel noch Nachgehender wäre. Aber selbst wenn es einen Anhaltspunkt gäbe, es so zu verstehen: worin würde dann wohl auch Gottes Nachgehen im Blick auf uns Sünder, als welche wir uns dann ja wohl auffassen müssten, bestehen? In seiner Geduld mit uns etwa? In einem es noch und noch wieder Versuchen mit uns? Das einzige, was ich zu erkennen vermag, ist, dass Gott etwas Äußerstes tut – und er tut dies eben nicht im Blick auf eine einzelne Seele, sondern er tut es im Blick auf uns alle, auf jede Seele! Um es mit dem Apostel Paulus zu sagen: Er gibt seinen Sohn für uns hin! Er lässt etwas zu, das sich nun für die gesamte Menschheit zu einem äußersten Wort oder Zeichen zu gestalten vermag. Das ist sein Nachgehen!

Und dann auch noch einmal die Sache mit dem Silber Groschen! Was soll diese Verdoppelung an dieser Stelle überhaupt noch? Das zweite ist doch offensichtlich ein schwächeres Bild als das erste! Denn Schafe sind lebendige Wesen, Münzen dagegen tote Gegenstände! Der einzige Sinn dieses noch hinzugefügten zweiten Gleichnisses kann darin bestehen – wenn nicht das erste zu korrigieren, so doch seinem möglichen Missverständnis zu wehren! Und das Missverständnis bestünde eben darin, das Verirrte oder Verlorene in diesem Zusammenhang in den Blick fassen zu wollen und sich dann auch noch Gedanken über die Art und Weise des Nachgehens zu machen! Sondern es geht ganz allein um die Freude an einem Wiederfinden, welche wir bei Gott und seinen Engeln voraussetzen sollen und welche eben von uns selbst geteilt werden soll! Nichts anderes ist das Thema! Und wenn uns ein Thema der Art interessieren sollte: Was ist mit den Menschen, die nach allem Anschein nicht den Weg zu Gott finden – bitte nicht diese Gleichnisse lesen! Sie geben dafür nichts her! Nicht einmal das sog. Gleichnis vom verlorenen Sohn gibt dafür etwas her! Sondern dann eher lebendige Beispiele suchen, aus der Bibel oder überhaupt aus der Geschichte! Beispiele, wie Menschen sich zu wandeln oder auf einen neuen und anderen Weg zu gelangen vermochten: wie der Apostel Paulus, Augustinus, Franz von Assisi, Tolstoi oder auch alle die Nichtberühmten, auf die man zu stoßen vermöchte, wenn man sich einmal umhören wollte. Diese Beispiele gibt es, und wir fänden sie vermutlich sogar ganz in der Nähe! Aber sie sind immer auch mit ganz eigenen Zusammenhängen und Wegen verbunden! Und das wäre, wie gesagt, noch einmal ein ganz anderes Thema.

(2011)